

Verbundkatalog Kalliope

Feriengang durch den Bücherwald

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Ferienang durch den Bischenwald.

von
Waldemar Bonsels.

Kurt Müntzers Roman: „der Ladenprinz“ ist mir willkommen, um ein Wort über diese Art Geistigkeit im Allgemeinen und ein anderes über die Persönlichkeit Kurt Müntzers im Besonderen zu sagen. Der Roman erregte in der Presse unbestreitbar einiges Aufsehen und durchaus mit Recht. Die deutsche literarische Tageskritik, zweifellos in den europäischen Kulturstaten die nachsichtigste und liebenswürdigste, zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie dort, wo sie Kraft und gute Absicht spürt, das Streben höher wertet, als den Erfolg, den launeren Willen höher als den objektiven Wert des Resultats. Diese Erscheinung ist typisch für die Entwicklungsperiode unseres Schrifttums, ^{ihre} ~~ist~~ adäquat und sicherlich fördernd, aber ^{aber} ~~ocher~~ die Entwicklung eben dieses Schrifttums, als den Geschmack und die Sicherheit des Lesepublikums. Vielleicht wird ihre Aufgabe sich langsam wandeln, sicherlich wäre ihr bester Zustand der, welcher am Klarsten und weisesten zwischen beiden Bereichen vermittelte. Als erklärliche Reaktion gegen diese tastende Nachsicht, findet sich gerade in der deutschen Tageskritik der ansehnlichste Klang zu takelloser Polemik, die aber in der Regel arglos ist, wie alle Ueberdrehung angesichts der ~~galt~~ gesicherten Macht der Entwicklung. Wenn z. B. ein Literat mit Fischerischen Serienauflagen, frisch von der Druckerei in der erstäubten Tasche,

Selma Lagerlöf öffentlich beschimpft, so schadet er ihrer Sache weniger als sich selbst, man hat das etwas peinliche Gefühl, daß ein junger Schriftsteler das Europaertum dieser großen Dichterin gern einmal für ~~in der~~ ^{ein paar} Tage in seinem Stammtische mit ihr teilt, und gönnt es ihm. Unarten einerseits sind die natürliche Folge lässiger Zucht auf der anderen Seite, aber der Grundton unserer deutschen Tageskritik bleibt im Allgemeinen abwartend, nachsichtig, fördernd und stets, wie es dem deutschen Charakter entspricht, eher zu einer ungesicherten Hoffnung, als zu einer voreiligen Verteilung bereit. Allerdings, wehe dem, der auf die Dauer enttäuscht, „Wer mit Hirsch will Unglück haben, biete ihn den Deutschen an“. Kein Volk vergift so unbarmherzig als das deutsche, denn keines in der Welt eilt mit weiteren Schritten, mit größerem Eifer und tieferem Ernst auf sein Kultziel zu, mag das Wirwar des Tages daneben die Allzuheutigen noch so sehr täuschen und in Jammertiraden ihrer Kürzsichtigkeit stürzen.

Kurt Müngers Roman kam merkwürdig herausfordernd zwischen diese beiden Pole, man spürte den Wunsch seiner Rezensenten ihn anzuerkennen und die zweifelhaft geschulte und begründete Gewissenhaftigkeit, in der sie ihn endlich doch verwarfen. Das Buch selbst ist, am sittlichen Gehalt seiner Kunstform gemessen, keiner Erwähnung wert, aber als seltsames Geistesprodukt typisch für die Wirkung reicher und edler Gemütskräfte, die sich auf der Gasse des Durchschnittsanspruchs eitel und sinnlos verzetteln. Zwischen Verwirrung, Lichtlosigkeit und Irgeständen, in salopper Verschwendungs sucht einer lebenstrunkenen Seelenaristokratie, ^(Wüstheit) verstopfen und beschmutzt, verwundet und ge-

schändet zuletzt doch der Geist unserer Epoche, das Problem, das uns heilig ist, die Sehnsucht, die unsere Zeit treibt und sich-
set. —

Ich lasse, was man den Inhalt nennt, dort, wohin er ge-
hört, und wo er bald ~~anderem~~^{anderem} wird, in den Boudoirs gelang-
weilter Snobs, lusterner Literaturschranzen oder auf den
Regalen verstaubter Provinzleibbibliotheken, deren Leser
den Hauch der „großen Lebewelt“ als Entgelt für die Monotonie
ihrer inneren Armseligkeit suchen. Er besteht aus einer
planlosen Aneinanderreihung von Liebesabenteuern, die
mit dem Geschick eines Kinoregisseurs gereicht, einander wie
solle Lichtbilder folgen, teils wehmützig und sehnsüchtig
getönt, teils brutal und anfeizend, zum meist willkürlich
arrangiert.

Aber irgend etwas bewegt in diesem Buch, macht die
im Anspruch Ungesicherten befangen, verwirrt die Gütglänzi-
gen und quält die Naïven. Dieser Zug des Buches stammt nicht
aus dem Chaos des Vielerlei und seinen zufälligen Beziehungen,
sondern aus der Quelle des Münzgerschen Gemüths, aus dem ~~4~~
mißbrauchten Widerschein einer Beeinflussung. Nicht der Grund
ist tief, aus dem diese Wasser in verführerischer Gewandtheit
einer äußerlichen Sprachkunst rinnen, sondern eine reine
Quelle ist über den Schlamm der Gasse geleitet.

Kein bezeichnender Gegensatz in Beschaffenheit und Er-
gebnis ist etwa in den Anlagen und im Betätigungsdrang
des verschollenen Hanns Leing ^{zu finden} ~~Govio~~, der immerhin, um
als Beispiel zu dienen, noch einmal in unseren Zusammen-
hängen auftreten darf, ^{er} ist der im Geist unläutere Geselle,

der unsere Heiligtümer willkürlich mißbraucht, um in gewissenlosem Jobbergeschick seine innere Armseligkeit mit dem Reichtum anempfindener und geräuber Größe zu garinieren; so setzt er ein mystisches Liebeswort von Novalis frech über eine schmutzige Vergewaltigungsszene, aber bei Kurt Münzer ist es gerade umgekehrt. Münzer ist ^{im} ~~aus~~ tiefsten Grunde reich und echt, nur der Zeitdämon planloser Uebereilung, ehrgeiziger Ungeduld und ratloser Wirkungs-sucht treibt die Heiligen und Märtyrer seiner Kunst in die Gassen der Lagesforderung, in die Niederungen des geistigen Böbels, in die Vergessenheit.

Nicht Kurt Münzers wegen, der mich versteht wie nur einer, sondern um der Leser dieser Worte willen, an deren Verhalten mir gelegen ist, nenne ich aus seinem Buch ein Beispiel. Eine junge venezianische Aristokratin schenkt ihr Herz und ihre überwindend hingebende Liebe dem Helden, die Darstellung dieser Zuneigung ist, soweit die Haltung des Schriftstellers im Buch dies überhaupt zuläßt, überzeugend gegeben. Sie verläßt ihn und geht in den Tod, als sie erfährt, daß er — aus dem Kaufmannsstand hervorgegangen ist. Wenn Seelen ^{größe} ~~profunde~~, die mit durchaus abgerogener Kraft und gesicherter Kenntnis des Frauenherzens dargeboten ist, um an einem Ladentisch zertrümmert, glücken wir weder ihre gepriesene Intimität, noch fesselt uns der Konflikt auch nur beiläufig, sondern alles poltert in einen Trümmerhaufen von Dummheit und Gedankenlosigkeit zusammen. Dann erblicke ich eine bei Weitem gefestigtere Einheit in Verhältnissen und Konflikten, die sich, ohne Abweichungen in das Seelenleben, aus schloßhaft im engen Rahmen bürgerlicher Gesell-

schafftsformen abspielen, denn dort begegnet uns ^{wohl} ~~erst~~ (be-
 schränktes und entstelltes, keineswegs aber entweites Men-
 schentum.) Sind die Charactere von vornherein indisch-
 forsch vorausgesetzt, so mag ihr Wandel in den Sandwüsten
 der Gewöhnlichkeit hingehen, aber nach ihrer Gestaltung
 ist jede Entgleisung Frevel oder Mißbrauch der Mächte, die
 allein in die Bereiche der Kunst, ja auch nur fesselnder
 Geistesarbeit führen. [Münzers großes Talent ist nicht anzü-
 zweifeln. Das gewissenlose und romantische Geplätscher
 im Hirn war der beliebigen Möglichkeiten ist bei ihm durch
 ein Temperament von geradezu erstaunlicher, oft blendender
 Beweglichkeit gebunden, er ist sehr witzig, vielseitig im
 Ausblick, gewandt und voll gesunder Frechheit. Sein Humor
 kommt ^{aus Zufall} nirgend auf, weil der Boden dieser Blume die ge-
 sicherte und bewußte Güte eines starken Charakters ist, aber oft
 ahnen wir seinen Lichtschein. Was mich aber am meisten
 in Bestäunen gesetzt hat, und was meinen Glauben immer
 wieder festigte, ist das Wunder, daß die ⁱⁿ ~~ist~~ einem Meer von
 sinnlichen und erotischen Begebnissen geradezu schränkte
 Fantasie dieses melancholischen Schwadoneurs nicht ein
 einziges Mal ins Lüstern entgleist.

Alles ist bei Münzers Fortentwicklung eine Frage der
 Haltung, des Willens zur Form. Vielleicht, daß ihm eines Tages
 die Heiligkeit der Kunst offenbar wird, die Liebe zum Unver-
 gänglichen, die höchste Tugend: der Glaube. Es steht uns nicht
 an, etwa zu warnen oder zu mahnen, wir fürchten weder,
 noch hoffen wir, ihm gegenüber nicht, und Keinem aller
 derer gegenüber, für die er bezeichnend ist, ^{und} ~~im~~ derer Willen
 seine Erwähnung uns gefiel. Selbst ein schlichtes, "Schade"

ist bei diesem ~~berufenen~~ ^{berufenen Volk} der Verantwortungslosen im Talent nicht angetracht, denn wir vertreten keine moralische Forderung der Person des Schriftstellers gegenüber, sondern wir sind hungrig und durstig. Das Reich unserer Hoffnung wird kommen, kein Einzelner ist zu seinem Bestand innerläßlich notwendig, der Reichtum unseres Volkes ist unerschöpflich und jeder sehe, wie er treibe. Wohl aber ist der Anspruch, der unser Holz ist, innerbittlich, und es kommt uns nur auf die ^{ganze} an, deren Haltung adelt, oder, um mit Karl Spitteler zu sprechen: „Einzig und allein auf die auserlesene Mannschaft eines nachkommenden Geschlechts.“

Der Gedanke ist in diesen Zusammenhängen von selbst auf die Jüngeren geführt, und wenn ich ihm nachgehe, so geschieht es nicht, im Anfänge und erste Regungen vorzeitig und anspruchsvoll zu werden, sondern ~~im~~ in einem beiläufigen Gang zur Beschäftigung mit dem, was heute Viele beschäftigt, und durchaus nicht mit Unrecht. Das große konservative deutsche Lesepublikum hat in seiner Zurückhaltung gegen alles, was neu empor drängt recht. Der Geneser ist nur sehr bedingt über die Bereiche seiner Freude und Verhütung hinaus verantwortlich, man nenne die Haltung des Publikums nicht fatal oder beschränkt, wenn ein neuer Sturm an den Grundpfeilern des Bewährten zu rütteln scheint, seine Sorge ist seine Liebespflicht, und sie kommt zuletzt doch den Besten der Lebenden zu Gute. Allerdings, Sinn für das Historische einer neuen Erscheinungsform, Gerechtigkeit ihrem Erkenntniswert gegenüber und Weite des Urteils darf nicht von einer Gemeinschaft gefordert werden, deren Lebensform ihren Halt im Bestand des Gegenwärtigen, des sogenannten Bewährten

findet. Kunst ist zunächst eine Angelegenheit der Poesie, dies vor allem und zuerst, deshalb ist das ^{Gesellschafts-} ~~berührende~~ Element der aufrichtig Empfangenden ihr natürliches Gebiet, und sie bedarf dieser Sphäre, wie das Frühl der Heimat bedarf. Auch darf auf der anderen Seite, nicht vergessen werden, daß die ^{Handel-} ~~Stimmung~~ der ^h ~~Heran~~drängenden Generation, die Gemeinschaft der bürgerlich-menschlichen Gesellschaft auch dann ablehnen würde, wenn sie ihr dargeboten würde; sicherlich wäre dies bei den Besten der Fall, deren Verhältnis zu ihrer Arbeit jede andere Gemeinschaft ablehnen mußte, vor allem das sogenannte Verständnis, ^{das 740ff} der Dilettanten. —

Ein kleines, hübsch gedrucktes Heftchen von Theodor Tagger liegt mir vor. Der Verfasser schildert in einer Anspruchsweise, die an Heinrich Manns und Hermanns Schreibart geschnitten ist, die Geschichte eines kleinen Straßenmädchens, das an des Anzuehmung einerseits, und an ihrer an Verblöding grenzenden Naivität andererseits zu Grunde geht. Für den Wert des kleinen Bändchens, in dem das Eigenschaftswort, dünn, zwischen zahlreichen Druckfehlern, am häufigsten vorkommt, paßt dieses Wortlein am besten, und ich würde das Buch nicht erwähnen, wenn es nicht für eine ganze Reihe ähnlicher Litteraturstücken bezeichnend wäre, die, mit mehr oder weniger Geschick der Nachahmung, schlechte Copieen der wilden und wahren Litter sind. Talent zunächst, hat heute jeder Esel, wenn er sonst nichts hat oder ist, schreibt er besser für den Familienbedarf, doch was die Moral dieser Kapitelchen angeht, da ist ein Wort angebracht: Der Vater dieser Sozial-ethik ist, wie von vielen anderen Zerscheinungen der

der Literatur auch, Frank Wedekind, der männlichste und klügste Geist der Epoche unseres Schrifttums, aber ihm ~~fehlt~~ für den Lebensabbath von sittlichen Dingen und zweideutigen Madonnen verantwortlich zu machen, ließe ihm unrecht tun. ~~Logos~~

Es gefällt mir besser, ^{Wedekind} kurz darzustellen, in wiefern ~~er~~ seine Nachahmer übertrifft, als zu erweisen, inwieweit diese Stümper ihn nicht erreichen. Ich denke an die Tragödien der Lulu. Die großen menschlichen und künstlerischen Brünigensschaften dieses Werkes erblicke ich darin, daß Wedekind im Verhältnis vom Mann zur Dime da die Wege des Schicksals gewiesen hat, wo eine Zeit vor ihm nur Wege der Schande und der Entwürdigung sah. Wie ein Lichtstrom bricht mit der Tragödie Schöns und seines Sohnes Alwa über die Menochheit einer Zeit die Erkenntnis herein, daß diese verpönte Beziehung nicht nur dem zweideutigen Flanz nach Ausweichung, nicht nur der Verworfenheit zu entstammen braucht, sondern daß eine Liebe, so ausschließliche, so mächtig wie die des Helden im „Erdgeist“, ihr Schicksalsband zu sein vermag. Eine Anschauung, die den Wert der Liebe nach dem Wert ihres Gegenstandes maß, ward löcherlich. Wedekind erreichte dies, wenn ich mich hier so ausdrücken darf, im allen verständlich zu sein, dadurch, daß er die Lulu ganz, ausschließlich und nur Dime sein ließ, nur dadurch kam jene überzeugende Bestimmtheit in die Wirkung der Gestalten, das wahrhaft Schicksalsvolle, das hier ~~auf~~ befreite, dort empörte.

Wie viele hätten Wedekind seine Luth nicht verziehen, wenn sie wenigstens hier und da ein kleines Luthens-
zügeständnis ~~erlebte~~ an die bürgerliche Gesellschaft
gemacht hätte. Es ist den Meisten nicht ohne weiteres
begreiflich, wie innerlich das Stück durch solche Halb-
heit geworden wäre.

Sternheim, Kafka, Wedekind, Taggar und ihre gleichen
geben, in oft bemerkenswerter Befähigung zur beschreiben-
den Kunst, in ihren Prosaarbeiten lebendige Figuren,
die vielleicht, in ihre Erlebnisse, in ihre notwendigen
Schicksale gestellt, Gestalten der Kunst hätten werden
können. So wie sie uns entgegenstehen, tun sie es in Stü-
cken, Entwürfen, Fragmenten, Werkstättenindiskretionen
Vorstudien oder Talentproben, Mag eine ^{(diesen ~~Stücken~~ Schöpfern} Kritik ~~ihnen~~
immerhin die matten Köpfchen zu Koryphaen eines
neuen Abschnitts der Welt- und Kunstgeschichte fesseln,
ihre Schicksal nimmt seinen Lauf.

Und zwar deshalb: die Gründe für die Kaltlosigkeit
dieser Formungsversuche liegen nicht im Mangel an
Talent oder redlichem Willen, nicht im Mangel an Luthens-
schaftlicher Aufrichtigkeit, oder sittlichem Ernst, — auf
ein Manko in diesem Sinn schließt nur das Urteil der
Aufgesehenen, die am gewählten Gegenstand den
Grad der Sittlichkeit messen — sondern sie liegen in der Be-
ziehungslosigkeit dieser Wortkünstler zu ihrem Material,
der Sprache. Es ist nicht Aufgabe der Kunst, etwas Ge-
wöhnliches besonders darzustellen, sondern etwas Be-
sonderes Allgemein. Gott mag wissen, weshalb das all-
gemeinste Gut eines Volkes, seine Sprache, ^{nicht} in ihrer vor-

handenen Lebenskraft denen, (willkommen ist, ^{was in} ~~die~~
^{die ihnen darbietet!}
~~sie~~ verwalten. (Der Mißbrauch ihres Wissens ist die sicher-
 ste Gewähr für ~~gerade~~ die Entgleisungen, welche, unter
 höherem Anspruch, endlich jene Stillosigkeit ergeben,
 die uns, je nach dem Maße unseres Humors quält oder
 amüsiert.

Ich möchte nicht missverstanden sein. Der Geist,
 der die meine Bewegung treibt, ist mir heilig, und ich
 glaube an den Fortschritt, den jede starke Bewegung
 birgt, an die historische Gebundenheit aller Entwicklung,
 aber ich sehe nirgends unter den Vertretern dieser Rich-
 tung einen, der zugleich Größe, Genütsweite, Be-
 ziehungsfülle und Character besäße, Kürz: Kraft.

